DER STURM
MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Schreiberei über Bilder

Wer es unternimmt, Einführungen in ein künstlerisches Werk zu schreiben, begeht eine Torheit. Noch heute sind die beiden unfreundlichen Berufe der Kunstgeschichtler und Kunstkritiker an der Arbeit, Kunstwerke zu zerreden und zu zerschreiben. Denn sie haben nicht gelernt, dass diese Arbeit unnützlich ist, die Sinne unfähig macht und den Charakter verdirbt. Der Kritiker, der ein gebratenes Huhn zerlegt, ist mitunter nützlich, wenn auch nicht tierfreundlich. Der Kritiker, der ein Bild zerlegt, ist nicht kunstfreundlich und immer unnützlich. Ein zerlegtes Bild kann niemand verdauen wie gebratene Hühnerleichen. Es ist Unsitte geworden, geschlachtete Bilder als Einführung in ein Bild zu geben. Das ist nicht menschenfreundlich an den Menschen gehandelt, die ein Bild haben wollen. Das ist so traurig, dass die Menschen über die Kritiker nicht lachen können; denn töten ist eine Handlung, bei der mindestens die Zuschauer nicht lachen können. Den Menschen die Kunst suchen, preisen sich diese Kritiker an. Wir können es nicht hindern. Aber wir wollen laut sagen, dass kein Schlächter jemals jemandem ein Lebendes geben kann und will.

Kunst suchen alle Menschen. Wer die Kunst ausser sich sucht, findet sie nicht. Wer Kunstwerke sammelt, hat darum noch nicht die Kunst gefunden. Sammeln von Kunstwerken hat nur den einen Sinn: sie vor der Feindschaft der Nichtkunst zu retten. Das ist nicht der Sinn der Kunstgeschichte. Die Kunstgeschichte sammelt Werke, ohne Handwerke und Geistwerke zu erkennen. Sie kann daher weder die Kenntnisse der Handwerke noch die Kenntnisse der Geistwerke übermitteln. Wer in der Kunstgeschichte Kunst sucht, ist auf sich angewiesen.

Der Kunstgeschichtler ist dem Suchenden der untauglichste Führer. Denn der Kunstgeschichtler weiss nicht, was er findet. Der Beruf verkümmert ihm die Sinne, das Bild zu sehen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bilde ist kunstabgewandt. Der Mensch, den der Wissenschaftler ungebildet nennt, ist meist kunstnah. Die Kunstfernen können die Kunstnahen niemals überreden. Dass sie es versuchen, können wir nicht hindern. Aber wir können von ihnen fordern, dass sie die Tatsachen, die mit Kunst nichts zu tun haben, ohne Fälschung und aus Kenntnis der Tatsachen sagen. Allen Mitmenschen aber ist zu sagen: Die Tatsachen der Kunstgeschichte sind unwesentlich für die Kunst.

Der verbreitetste Irrtum ist die Annahme, das Kunsterlebnis werde gefördert durch die Kenntnis vieler Tatsachen aus dem persönlichen Leben des Künstlers. Es ist das der Aberglaube derer, die ein Verständnis von Kunstwerken für möglich halten. Das Kunstwerk kann nicht durch den Verstand aufgenommen werden. Das Kunstwerk wird durch einen Sinn aufgenommen, der nur irreführend mit einem Wort bezeichnet werden kann. Die Kunstgeschichte kennt das Leben der Künstler nur aus den Wirkungen der Künstler. Eine Art dieser Wirkungen sind die Kunstwerke. Die Summe aller Wirkungen ist das äussere Leben des Künstlers. Die Kenntnis der Ursachen kann aber nicht erreicht werden durch eine noch so grosse Kenntnis der Wirkungen. Die Ursachen, das gesamte innere Leben, sind der Aufnahme durch die äusseren Sinne und der Aufnahme durch den Verstand verschlossen. Jedes Kunstwerk ist ein Organismus. Zwischen mehreren Kunstwerken bestehen keine anderen Zusammenhänge als die Gemeinsamkeit des inneren Lebens, das sich in jedem Werk

anders auswirkt. Nur eine kunstferne Zeit, die nicht über den Verstand hinausleben kann, glaubt im Verstehen ein Mass der Kunst zu haben, nur eine solche Zeit konnte den Indizienbeweis, den Rückschluss erfinden. Aus den Tatsachen des Leben der Künstler glaubt die Kunstgeschichte auf das Kunsterlebnis der geschaffenen Werke schliessen zu können. Die Kunstwissenschaft hat ihre Unkenntnis der Kunst von der irrigen Annahme, dass man durch Vergleichen verschiedener Kunstwerke oder durch Vergleichen von Kunstwerken mit Tatsächlichkeiten des äusseren Lebens das einzelne Kunstwerk erkennen könne. Dass eine Methode, die von solcher Annahme ausgeht, falsch ist, und nicht nur für das Erlebnis des Kunstwerkes, sondern grundsätzlich falsch ist, muss von der berufsmässigen Wissenschaft bestritten werden, so lange sie an den Verstand als ihr letztes Werkzeug glaubt. Noch immer glaubt man an das vermeintliche Gesetz der Entwicklung in der Kunst. Kritiker und Kunstgeschichtler leiten den Expressionismus aus dem Impressionismus ab, „abstrahieren" Naturformen bis sogenannte kubistische Formen entstehen, reden über unsere Abhängigkeit von Negerarbeiten und Kinderarbeiten. Je nach dem Standpunkt des Schreibers ist dann die Entwicklung zu unserer Kunst ein Aufstieg oder ein Zerfall. Die Selbstverständlichkeit, dass der Entwicklungsbegriff nur eine Anschauungsmethode ist, die als solche das Wesen des Angeschauten nicht verändern kann, wird nicht verstanden. Es gibt nur Kunst und Nichtkunst. Es gibt keine schwächeren oder stärkeren Künstler. Die persönlichen Schwächen oder Stärken des Künstlers sind für das Kunstwerk belanglos. Es ist menschlich, dass die Mitwelt sich für die Schwäche und Stärke des Künstlers interessiert, wenn sie das Werk nicht sehen kann. Wir dürfen daher das Interesse für die Persönlichkeit des Künstlers nicht fördern. Gewiss ist der Maler, der das Bild malt, für uns etwas anderes als der Pinsel, mit dem der Maler malt. Aber für die Gestaltungskraft, die sich im Bild verkörpert, ist auch der Maler nur das Werkzeug. Alle Maler sind verschieden, wie alle Pinsel verschieden sind, aber die Gestaltungskraft ist immer die eine, die sich für den Rhythmus, den sie gestalten will, das geeignete Werkzeug schafft. Nur wer die Gestaltungskraft unmittelbar auf sich wirken lässt, hat die Kunst. Werkzeugkunde ist unwesentlich für das Kunsterlebnis. Kenntnis des persönlichen Lebens des Künstlers ist Werkzeugkunde. Diese Werkzeugkunde haben wir nicht. Nur die Gestaltungskraft hat sie. Nur Kritiker bilden sich ein, es besser zu wissen als die Gestaltungskraft oder glauben der Gestaltungskraft ihre Anerkennung schuldig zu sein. Aus solchem Unfug kommen die Weltanschauungen und persönlichen Meinungen und öffentlichen Meinungen. Diese drei Teufel haben sich gegen den Sinn des Expressionismus verschworen. Da sie nichts wissen, verbreiten sie Gerüchte. Lügen werden nicht dadurch beseitigt, dass man sie dementiert, sondern dadurch, dass man nicht lügt. Jede Lüge aber nimmt dem Menschen innere Sehkraft. Wir dürfen nicht etwas mehr oder weniger Wahres über den Künstler erzählen. Aber wir müssen eins tun: den Menschen die Werke zeigen, und wenn das nicht möglich ist, den Menschen sagen, wo sie die Werke finden.

Die Kunsterziehung, unterstützt von Kunstkritik und Kunstwissenschaft, hat den Menschen abgewöhnt, Bilder zu sehen. Dafür hat man die Menschen gelehrt, Bilder zu zerdenken. Es ist gewiss nichts Schlimmes, wenn Menschen sich Gedanken über ein Bild machen. Töricht ist nur zu denken, durch Gedanken über das Bild könne man das Kunstwerk erleben. Solange das Bild noch Gedanken auslöst, sind wir noch nicht zum Erlebnis des Bildes bereit. Wirkungen des Bildes werden festgestellt, also die Lebendigkeit des Bildes, aber die Feststellung der Lebendigkeit ist keine Erkenntnis des Lebens. Das gedankliche Verhältnis zwischen Bild und Betrachter wird festgestellt. Es ist je nach der gedanklichen Sphäre der verschiedenen Betrachter verschieden. Das Bild scheint erst dadurch zu leben, dass der Betrachter sich etwas über das Bild denkt. Tot, nichtssagend nennt er das Bild, bei dem er sich nichts denken kann. Die Gedanken werden abgeleitet aus dem Gegenständlichen des Bildes und der Vorstellungswelt des Betrachters. Das Gegenständliche, das in seiner Vorstellungswelt liegt, findet er gut; was ausser-

halb seiner Vorstellungswelt liegt, hält er für verrückt und, wenn er es entschuldigen will, für aussergewöhnlich oder märchenhaft. Gemäss seines Denkens wendet er die Logik seiner Erfahrungssätze auf das Bild an und vergisst, dass seine Logik ebenso brüchig ist wie seine Erfahrung. Er konstruiert unmögliche Gedanken aus den Titeln einzelner Bilder. Er glaubt, wenn er den Titel lesen kann, nicht nur zu wissen, was sich der Künstler gedacht habe, als er das Bild malte, sondern auch, was er habe malen wollen. Dieser sehr verbreiteten Dummheit folgt dann gern die Frechheit, der Künstler habe gar nicht gemalt, was er malen wollte. So führt das Zerdenken des Bildes immer weiter fort von dem Kunsterlebnis, das sich nur durch die Hingabe an das Werk erschliesst.

Die Hingabe an das Werk ist keine Gefühlsduselei. Viele Menschen glauben nämlich, der Gefahr des Zerdenken zu entgehen, wenn sie das Bild zerfühlen. Sie nennen es „Einfühlen". Es gibt eine ganze Wissenschaft hierfür, die Aesthetik. Es gibt auch heute noch Aesthetiker, die glauben, dass ihre Lustgefühle und Unlustgefühle mit dem Erlebnis des Kunstwerkes etwas zu tun haben. Die Unklarheit wissenschaftlicher Köpfe wird durch eine ebenso grosse Verworrenheit der Gefühlswelt der Aesthetiker ergänzt. Sie glauben, sich dem Kunstwerk hinzugeben, wenn sie sich in das Gewirr ihrer Gefühle hineinreden. Wer jemals eine dieser Kunstbetrachtungen gelesen hat, muss glauben, dass er die Ausbrüche eines Menschen gelesen hat, der gern irrsinnig sein möchte. Die Welt der Kunst aber hat eine Klarheit, von der nur die Mathematik eine Vorstellung geben kann. Weder Phantasie noch Phantasterei führen zu ihr. Romantische Berauschungen und ein Ausleben der Triebe verschliessen den Weg zur Kunst. Das Kunstwerk hält strengste Ordnung des Geistes. Erst die Überwindung der Körpertriebe offenbart diese Ordnung. Solange wir ethisch oder gar moralisch bestimmt das Kunstwerk betrachten, ist es verschlossen. Das tiefste Mitleid mit dem vermeintlich dargestellten leidenden Leben macht das Kunsterlebnis ebenso unmöglich wie der Ekel vor der vermeintlich dargestellten Unzucht. Es ist ein Irrtum, dass die Kunst Gefühle darstelle. Das Kunstwerk löst Gefühle aus bei denen, die keine Kunst haben. Je mehr Gefühle es auslöst, desto mannigfaltiger ist die Gefühlswelt des Betrachters. Die Gefühle des Betrachters zeigen sein gefühlsmässiges Verhältnis zum Bild an. Vom Bild selbst geben sie nichts. Die Relativität ist keine Erkenntnis. Wer das Kunstwerk erkennt, hat die Kunst.

Manche Menschen suchen den Schlüssel zur Kunst in der Kenntnis des Handwerks. Für die meisten Betrachter ist die Kenntnis des Handwerks eine theoretische. Daher überschätzen sie das Handwerk und unterschätzen es auch. Sie unterschätzen es; denn sie wissen nicht, dass es im Handwerk Begrenzungen für die Gestaltung des Werkes nicht gibt. Sie überschätzen das Handwerk: denn sie glauben, dass das Geistwerk in irgendeiner Abhängigkeit vom Handwerk stände. Sie wissen nur eines: dass sie Fachleute sind. Diese Fachleute sind entweder begeistert von dem Handwerk eines Künstlers oder machen es verächtlich. Sie wollen es verächtlich machen, wenn sie sagen, dass die Kinder bessere Bilder malen als die Expressionisten. Sie glauben nämlich, dass das Kind das Handwerk nicht versteht, weil es das Handwerk nicht gelernt hat. Das Kind aber, das Bilder zeichnet und malt, hat das Handwerk, und die Fachleute wenden Jahre ihres Lebens an, damit das Kind die Gabe wieder verliere. Sie wissen nicht, dass jedem Menschen die Gabe der Kunst und damit auch die Gabe der handwerklichen Ausführung gegeben ist, es aber jedem Menschen überlassen ist, diese Gabe zu pflegen oder zu verkümmern. Darum ist ihnen Kinderkunst ebenso unheimlich wie Volkskunst. Wer Kinderkunst und Volkskunst erkennt, muss auch erkennen, dass der sogenannte Künstlerberuf die Erscheinung einer kunstlosen Zeit ist. Die Fachleute sehen das Handwerk, aber nicht das Geistwerk. Sie sehen nur die Tat-Sache, nicht aber die Ur-Sache und sind daher fern von der Erkenntnis der Kunst.

Wer uns fragt, wie er das Kunstwerk erkennen könne, dem müssen wir die Antwort weigern. Wer einen anderen Menschen fragt, wie er leben soll, wird keine Antwort bekommen, die ihm hilft. In jedes Menschen Innerstes ist seine Hilfe gelegt. Die Menschen verlieren sich, weil sie ihr

Innerstes nicht suchen. Die Menschen verderben, weil sie Verderbliches in ihr Innerstes einlassen. Die verlorenen und die verdorbenen Menschen erkennen die Kunst nicht. Nur wer sich wiederfindet und wiederreinigt, dem gibt sein Innerstes das Erkennen. Dann kann er die Kunst. Dann erkennt er die Kunst. Das wissen und wussten stets alle Wissenden. Darum handeln wir wie der Wissende Theophrastus Parazelsus von Hohenheimb tat und sagte: „Wir wollen unsern Sinn und Gedanken, Herz und Gemüt den Dummen nicht zeigen noch geben, und beschliessen also unsere Mauer mit einem guten Schlüssel, von wegen der Idioten, die aller Künste Feinde sind."

Lothar Schreyer

Welträtsel?

William Wauer

Raum und Zeit sind rein „gedacht" (als Abstrakta) ohne Weiteres wesentlich gleich und identisch. Die Differenzierung beginnt und nimmt nach dem Zentrum ihrer Ausdehnung hin nach der „Wirklichkeit" auf den Augenblick zu, in dem sie als konkret und schlechthin different erscheinen, zerlegt und verschieden in der W a h r n e h m u n g.

Raum und Zeit sind als All, Ewigkeit, Unendlichkeit undifferenziert ein und dasselbe. Als Empfindung, Körper, Bewegung erscheinen sie völlig verschieden, ja gegensätzlich (obgleich sie im Augenblick der Wahrnehmung in dieser als eine Einheit zusammenfallen).

Steht hier die Unwirklichkeit (der rein gedachten „absoluten" Dinge an sich) im Gegensatze zur Wirklichkeit (den Dingen, wie sie sind)? Oder handelt es sich um ein müssiges Spiel mit „Anschauungen" und wechselnden Standpunkten? Oder ist Denken extensiv, wie Empfinden intensiv ist? Vermuten wir ein Ziel, weil wir einen Ausgangspunkt kennen? Sind wir im Ausgangspunkt und suchen wir ein Ziel? Liegt das Ziel vielleicht im Ausgangspunkt? Sind alles nur menschliche Projektionen-intensive und extensive? Kehren wir immer wieder zu uns selbst zurück?

Das sind die Fragen.

Man fragt nur, wo man der Antwort sicher ist, sonst hätte Fragen keinen Zweck. Oder darf man auch zwecklos fragen? Dann wird Fragen zu einer leeren Sprachform. Sprachlogisch und Sprachgeistgefüllt ist nur d i e Frage, die ihrer Gegengestaltung in der Antwortform gewiss ist; denn dasselbe Sprachbedürfnis, dieselbe Sprachnotwendigkeit fragt und antwortet.

Oder fragt der „Geist"?

Geist ist nur als Sprache wahrnehmbar, wie Zeit nur als Bewegung wahrgenommen wird. „Geist" ist als Begriff nur Eigenschaftskennzeichnung wie Zeit: die charakterisierte Seite eines Vorganges. Also fragt doch die Sprache. Sie ist immer geistig, wie Bewegung immer zeitlich ist. Was ist dann Sprache?

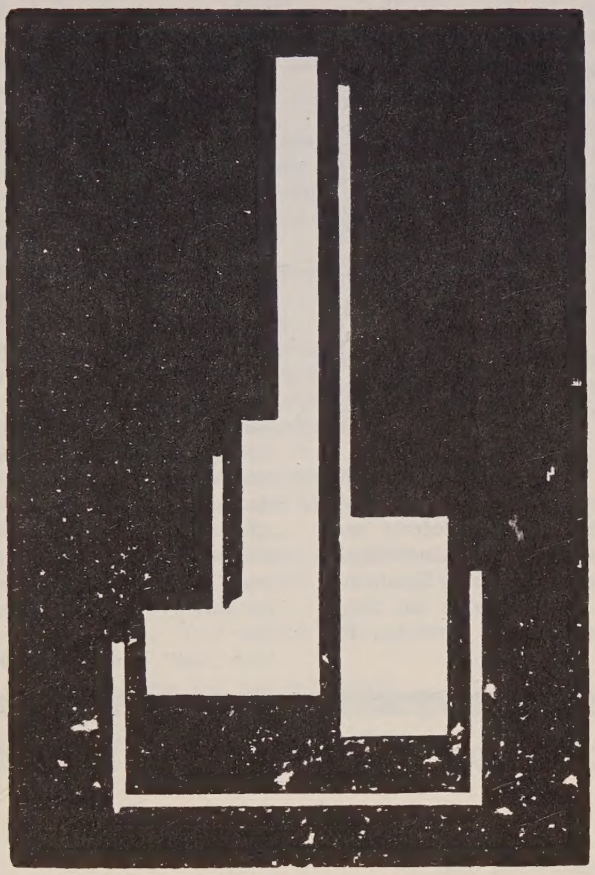
Sprache ist etwas zwischen Menschen und im Menschen. Zwischen Menschen Mitteilungsmittel, im Menschen Sinnverbindung. Sinn hat eine körperliche, seelische und geistige Bedeutung. Aber jeder Sinn forscht und alle Sinne forschen. Sie prüfen, vergleichen, stellen fest. Auch wenn die Sinne fragen, auch wenn der Geist-Sinn fragt, forschen sie, forscht er. Forschen aber heisst an der Antwort arbeiten, die Antwort schaffen.

Gestaltet der Geist-Sinn erst die Frage, so ist auch die Antwort nur eine Frage der Zeit. Fragegestaltung und Antwortgestaltung sind nichts anderes als reine Sprachformungen. Sprachformungen sind Sinngestaltungen.

Wir fordern einen Sinn und geben einen Sinn durch die Sinne. Wir wollen Sinn und gestalten Sinn durch die Worte. „Sinn" ist der Beziehungswert der Dinge zum Menschen.

Der Sinn jeder Frage ist der Sinn ihrer Antwort; das heisst: der Beziehungswert von Frage und Antwort ist der g l e i c h e. Der Geist-Sinn, der fragt: gibt es „Gott"? hat den Gottbegriff bereits gestaltet. Also ist die Antwort sinngemäss schon erfolgt, der Beziehungswert schon festgestellt.

Die Frage: woher kommt das Leben? hat nur „Sinn", wenn der Sinn wieder sinnlich antwortet: das Leben kommt aus den Sinnen. Es ist der Sinn der Sinne, das heisst der Sinn aller Sinnbeziehungen. — Diese Antwort bedeutet nicht etwa ein Ausweichen vor der „wirklichen" Frage — sie ist ihre „letzte"



Oscar Nerlinger: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt

Beantwortung. Denn wenn die „wirkliche" Frage etwa hören wollte: das Woher des Lebens ist unklar und unbekannt, hätte sie keinen Sinn mehr, sie wäre sinnlos. Jeder Sinn „l e b t" allein in der Wahrnehmung. Alles Leben ist in den Sinnen. Nichtwahrgenommenes Leben gibt es nicht. Leben ohne Beziehung zu den Sinnen ist Unsinn: es ist nicht Leben.

Es gibt keine Welträtsel. „Wie entstand die Welt?" ist eine Sprachform, die erst Sinn erhält durch eine entsprechende Antwortform. Fragt der Sinn, antwortet der Sinn als Sprache: die Welt entstand durch mich. Die Weltanschauung, die Welterkenntnis, die Weltfrage — ich habe sie angeschaut, ich habe sie erkannt, ich habe sie in Frage gestellt, über alle Fragen gestellt; denn sie ist i n m i r. Ich selbst bin die Welt, ihr Sinn, ihr Rätsel. Und ich bin kein Rätsel: ich bin „Sprach"-formgewordene Lautsinnlichkeit, geistig, seelisch, körperlich. Frage und Antwort sind mir nur Ausdrucksgestaltung.

Wenn sich also All (Sein und Nichtsein), Unendlichkeit (Raum) und Ewigkeit (Zeit) den Sinnen entziehen, und abstrakt und absolut gleich sind in ihrer Unsinnlichkeit, in ihrer Beziehungslosigkeit zum Sinnlichen — sind sie auch keine Begriffe der Sinne mehr — sind unbrauchbar. unfassbar für jeden Sinn.

Nach Übersinnlichem zu fragen, ist sinnlos, zwecklos auch für den Sinn fordernden und Sinn forschenden Geist-Sinn. Er fordert und forscht, weil er sich ohne Sinn nicht „ausdrücken" kann, weil er ihn für die Sprachgestaltung braucht. Der Geist kann ohne sinnvolle Sprachgestaltung nicht leben nicht einmal ein Gedanke kommt ohne sprachlichen Ausdruck zustande, selbst Denken bleibt ohne ihn sinnlos und sinnloses Denken ist ein Widerspruch in sich. Es steht fest: Übersinnliches ist auch gedacht, nicht Sinnvolles ist sprachlich nicht zu gestalten, also nicht zu denken, es wird Unsinn, sobald der Gestaltungsversuch unternommen wird. Denn nur die Sinne gestalten sinnvoll, auch das Denken. A l l e s G e d a c h t e b l e i b t s i n n l i c h.
Es gibt auch für das „reine" Denken nichts Übersinnliches.
All, Unendlichkeit, Ewigkeit sind Summierungsbegriffe von Zeit- und Raum-Wahrnehmungserscheinungen und darum wesentlich mit solchen und unter sich identisch. Unsere Sinne fragen alle Fragen und geben alle Antworten. Sie geben alle Rätsel auf und sind ihre Lösungen selbst, denn a l l e s offenbaren uns unsere Sinne, auch den letzten Sinn ihrer selbst in der Sprache, in der Denkgestaltung.
Im Anfang war das Wort. Und das W o r t war Gott.
Und „Gott" schuf die Welt.

das pferd stirbt und die vögel fliegen hinaus

Ludwig Kassák

die zeit wieherte damals vielmehr öffnete sie papageienhaft flügel
ich sage ein breitgeöffnetes rotes tor
mit meiner geliebten der schwarze diamanten ins gesicht gemauert waren
und in ihrer verzweiflung drei kinder schleppte
sass ich da unter fabriksschloten
wir wussten morgen krümmt es sich
ho schupp ho schupp
sie sagte du gehst mir fort KASSAKCHEN und ich verdorre auf dem brettl
und auf herrn nadlers kleckereien
offenbar offenbar
der herrgott vergisst die schönen frauen
schon kam der holzschnitzer ein halbchristus
jung war er und roch jämmerlich nach wahrheit
morgen sind wir über die ungarische grenze
in der tat hm jawohl

offenbar offenbar
die stadt stürmte neben uns hin sie wirbelte hin und her
mitunter bäumte sie sich ich sah den plumpen strohhut meines vaters
schwimmend über dem schneeglas von der apotheke bis zum dreieinigkeitsdenkmal und zurück
seinerzeit glaubte der alte ich werde in meinem einundzwanzigsten jahre kaplan
im pfarrhaus zu neuhäusel
doch genau zehn jahre früher frass ich rauch in herrn spornis schmiede
der alte kam nur mehr selten zu uns nachhause
später soff er auch meine wohlerwogene zukunft ein und pisste sie samt dem bier aus
verliebte sich in eine alte aufräumerin die haare fielen ihm aus und
er ging nur mit zigeunern um
25 april 1907
ich machte mich auf den weg nach paris mit dem holzschnitzer
die kleinstadt stand in der pfütze und spielte drehorgel
ich ziehe von dir meine flügel o heiliger christoph du wirst nie der sohn deines vaters werden
ein betrunkener weinte krokodilstränen an die wand des hotels zum goldenen löwen gelehnt
ich fühlte nun sei alles aus
mich durchliefen rote schienen und in türmen erklangen glocken
glocken
tauben machten purzelbäume über dächern
richtiger gesagt galoppierten sie im sonnenwagen
die neue glocke der franziskaner hat bereits fast gesungen
wer im begriff ist einzuschlafen der putze die bleistangen blank
die stunden gespenstern auf weissen schäferhunden
ich fühlte nun sei alles aus
schnapskrämer und kurzwarenhändler sperrten ihre läden zu
gehe nur kamerad gehe nur zurück zu den kindern
räder rollen nicht mehr rückwärts
man wird nach und nach flügge und schaut ins nichts
wo das leben in den eigenen schwanz beisst
ins nichts o dschiramari

o lebli

o BUmm BUmm
das schiff aber wackelte mit uns wie eine wöchnerin
und hinter unserem rücken schob jemand die kulissen ineinander
das war der erste durchgeschnittene tag meines lebens
fackeln lohten in mir
und abgründe
papagallum
o fumigo
papagallum
auf ufern krähten kupferrote vögel in gruppen zu je zwanzig
auf bäumen schaukelten gehenkte und krähten ebenfalls
wir aber hatten einundzwanzig jahre
dem holzschnitzer kräuselten sich hässliche rosenrote haare aus dem kinn
ansonsten ging es uns gut
nur eben der durchmesser unseres magens
umsonst zogen wir die schrauben an
die ochsen machten sich immer wieder auf den weg durch die stoppeln
und zuweilen konnten wir unsere augen kaum mehr von den knöcheln der mädchen abkratzen
da gellten die cymbeln in mir immer auf
in wien schliefen wir drei tage auf dem pflaster
nachher entwanden wir uns endgültig unserem eigenen selbst
was heisst denn eigentlich zivilisation

man beschmiert sich mit irgendeiner glasur und fängt an vor den läusen zu schaudern
was heisst eigentlich familienzugehörigkeit
man verlängert sich die nabelschnur mit einem zeug von der art eines seidenbandes
was heisst eigentlich gottesfurcht
man fängt an zu fürchten auf dass man nicht zu fürchten braucht
wir nieteten uns die landstrassen auf die sohle und sonne zog mit uns im raum auf goldenen meilenbeinen
glaubt mir elephant ist nicht grösser als floh
da rot nicht röter als weiss
und dennoch gingen wir weiter
weiter kamaralogos und stellen wir bilanz auf
ziehn wir doch sowieso den kürzeren
und da öffneten sich uns die augen
und tief sind wir geworden wie schwarze brunnen in bergwerkgegend
und gingen und gingen
dreizehn engel gingen uns voran
gleichfalls zu fuss
und sie sangen uns von unserer jugend
wir waren schon typische landstreicher mit wohlerzogenen flöhen unter der achselhöhle
wir liebten die frucht die in den graben fiel
die sauere milch
und die kassen der jüdischen kultusgemeinden
und es kamen uns die brüder von allenthalben entgegen
mit allen möglichen sprachen der welt und mit merkwürdig ziegelfarbenen gesichtern
alle hatten einen speziellen geruch
und etliche waren von den kilometern abgehobelt und anderen war der mund noch milchfeucht von den eutern der mutter
die wege lagen in weissen daunen unter uns
die telegraphendrähte verknoteten sich und schrieben kabbalistische zeichen auf den himmel
abends sahen wir wie zwischen den beinen der weiber die blumen ersprossen
wir aber waren vegetarier und weiberfeinde
und zerrten uns durch
passau
aachen
antwerpen
der holzschnitzer magerte ab wie ein dorn und sein bart wurde über und über rot
mir wuchsen bald gedichte und hadschurawälder im kopf
lichtflüsse durchschwammen ratten zweimal vor uns
auf grossen flössen gemustert mit hosenknöpfen und vogeleiern
in postämtern harrten meiner briefe der geliebten
doch ich wusste die nächte seien am meisten verlaust
so arbeitete ich denn nächtlich an meinen gedichten die aus meinem kopfe wie goldbehaarte lämmlein hervorkamen
kein zweifel das sind die hilflosesten tiere
doch versteckt jemand die füsse hinter den ohren
so rieseln rollbalken erschrocken hinunter
das ist unser leben
die zollwächter drücken bei jeder haltestelle eine stampiglie auf unser herz
und wir schwimmen nur weiter dem morgen zu
fürwahr es wäre gescheiter wenn jedermann mit süssholz oder kartoffelzucker schacherte
teilt euch die welt ein in der ihr lebt
uns ist es leicht wir gehen täglich fünfzig kilometer aus ihr hinaus
in tunnels auf dem rückgrat von bergen und in den schweigsamen deutschen wäldern
wir spüren den geruch frischen düngers auf den feldern

Paul Klee: Giftbeeren / Vielfarbendruck

die berge kehren sich zuweilen um und die bäume schlagen zithern im winde
die bäume sind im grunde genommen geschwängerte mädchen
aber schauen wir es uns genauer an so sind auch die grenzsteine schwangere mädchen
leise sprechen sie untereinander und sagen
geht er weg so begehe ich einen selbstmord
gestern säumte ich tagsüber windeln mit goldenem fädchen
ich taufe es dann engelchen und hänge ihm diamantene kirschen in die ohren
oder sie sagen einfach soviel
männer sind allesamt hinkende hunde
berge beugen sich schon ganz über uns
die riesenschlange aber verschlingt ganz skrupellos die sonne
zu guter letzt werde ich noch zum dichter
nur die ratschen gut aufgezogen stiften doch das meiste unheil die breiten hüften fräulein annas
gestern schickte ich zwei gedichte nachhause an das tagblatt unabhängiges ungarn
und abermals fielen wir zurück nach stuttgart
sassen beim tisch der bettler assen powidlkuchen
und das herz eines steyrischen bauers leuchtete von den balken herunter
im hofe des nachbarhauses las die HEILSARMEE eine messe
flöten und klarinetten schrillten unter den sternen
wir sahen die gelben glaseulen sich über den jungen müttern herüberbeugen
o gottes lamm das die sünden der welt nimmt
im holzschnitzer begann der halbchristus sich wieder zu regen und er wollte durchaus reden
halt er das fressmaul brüllte der steyrische bauer
er schob uns sein herz hart vor die nase
seht ihr ist es von sieben rostigen dolchen durchstochen
die sieben lügen meiner geliebten sind das in mir o brüderchen
seht ihr die grüne krempe hier auf seiner rechten seite
das ist das letzte beissen meines wirtes daran o brüderchen
sechsundzwanzig jahre bin ich alt und sauber morgentau war mein leben
im winter kehrte ich volle tage vor unserem hause im sommer erntete ich fettes getreide
weh weh doch das menschenschicksal ist wie ein —
jeder hatte die augen offen und hinter den mauern sahen wir wie die welt den härenen mantel wendet
budapest—paris—berlin—kamtschatka—sankt petersburg
der holzschnitzer war schon besoffen aus seinen augen träufelte die traurigkeit wie aus kanälen
die schreie strebten immer mehr nach den ecken um ihre lunten zu löschen
schwöret fortan nur an die zaubermacht des reinen unterhosenbandes zu glauben
sprach ich ganz unerwartet
und sah wie meine stimme aus dem nachbarhof herüberdringt
ich bin ein dichter mithin muss ich es wissen
die laternen brennen gut weil zweimal turatamo
und sie sind mit petroleum gefüllt
mir war verteufelt bitter zumute ich hätte den armen leuten gerne etwas geschenkt
doch traten die sterne vom posten
die dreizehn engel schlafen jetzt offenbar mit aufgerissenem munde auf der dachbodenstiege
du lieber gott
von den wänden marschieren die wanzen in roten truppen herunter
jedermann salze seine nasenspitze ein
seht wie das leben kurz ist
aber wir werden doch zu katern auf den pariser feuermauern
eiapopeia schlafe mein kindchen
man schläft ein da wird das horizontale zum vertikalen
und umgekehrt

Jozef Peeters: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

aus himmel traten tintenkinder hervor
folgt mir durch den garten
am anderen ufer des flusses schläfert maria ihr kind ein
jeder klappe die riegel über dem verstand zu
auf dem fussboden fosforeszierten meine erinnerungen in gelben pfützen
in den winkeln öffneten sich die rucksäcke und schickten sich wie toll zu bellen an
wie maria das kind
wiegte ich den ganzen rahmen im schoss
und weiter und weiter hinab
seht da sind die schames mit ihrer anderthalb mark
seufzer verglasen
blumen blümeln
o da bist du denn auch
ich und du
auf dir
ich
binde nur deine kniee an mich
weibchen
silbersalamander
papagei
goldschnur an meinem leben
obstbaum
abgerissener stern
oweh oweh
jeder schraube die glaspfropfen an
die stunden traten aus ihren sternkäfigen heraus
und mit den langen korknasen wendeten sich die elephanten nach osten
die erste stimme die ich vernahm war das gebrüll eines grammophons von den periferien
der holzschnitzer konnte an diesem morgen nicht aufstehen
ich werde krepieren sagte er ich werde krepieren
die bettlerkönigin stand ihm mit riesengrossem spülkübel zu häupten
aus der uhr kam der kuckuck mit dem beinernen kopf und verbeugte sich ehrerbietig
ich werde krepieren winselte der holzschnitzer ich werde krepieren
und jeder sah den tod
zweimal durch das zimmer schreiten
warum aber gingest du mein bruder
warum
noch triebst du die herde von der weide nicht heimwärts
in den gelben haaren zündest du dir die laterne noch nicht einmal an
und auch die schlangen schlafen noch alle in deinen augen
o kümmre dich nicht um die garstige kaffekanne sie biss in den
ellenbogen der magd und jetzt liegen beide in anderen umständen
ich werde krepieren kreischte der holzschnitzer ich werde krepieren
und die häuser beugten sich in langem takt der kirche zu
ein schimmelfohlen schob noch den kopf durch das fenster hinein
und wieherte

Aus dem Gedichtband: **Ma-Buch** von Ludwig Kassák / Soeben im Verlag Der Sturm erschienen

Gedichte

Kurt Heinar

Mondüberher

Meine Hände leuchten
Silberfliessen
Träumen dunkle Gassen mir in die Nacht
der ersten Stunden
schweigt der Mond
Schlafen Ruhe in den Schatten
Himmelnah
die hohen Mauern
wollen lieber endelos
in die hellen Nächte träumen
Amen
Über Wolken sein

*

So oder So

In den Schoss gefaltet
Bleibt die Erde grün
Singt der Vogel vor
Winkt lockt leise Paradies
Weit die Erde scheint
Will der Eine licht
Sinken leise Beide
Singt der Vogel vor
Versunken
Zwei

*

Alle Tage

Himmelüberall am frühen Morgen
gehe ich in den Tag
und mein Weg führt immer weiter
Ich stehe in einsamer Strasse allein
und der Himmel über mir ist dunkel
und das rauschende Leben geht mir vorüber
Himmelüberall
gehe ich in den Tag
und meine Augen sind müde vor ver-
schlossenen Türen
Die Nacht raunt das Mondlied mir zu mit
heissem Atem
und das Mondmeer rauscht zu meinen Füssen
Meine müden Augen können nicht ruhen in
der Nacht beim Rauschen des Mondmeers
und raunt das Mondlied zu Harfentönen
können meine müden Augen nicht ruhen

*

Ich sehe hochgewölbt
die Erde
in den Himmel
und Sterne singen weichvereint
ein weites Singen
mir voran
in die Nacht
zerströmen Sterne in das Dunkel
singen viele Tausendstimmen
singen tausend Tausendstimmen
und
Auggesenkt
Hochgewölbt
die Erde in den Himmel neigt
muss ich meine Hände falten

*

Und alles Blut zerschreit

Wir wollen unser Lächeln heimlich bergen
Wir suchen Ungesagtes leidlos zu umlauschen
Und blühen himmelauf ins grosse Schweigen
Und Deine Hand ruht aus im Schatten
müder Abendwolken
Du schaust mit weiten Augen träumerisch die
wundertiefen Täler Deiner heissen Nächte
Du weilst weitab an fremden Ufern ferner
Endlichkeit
Wir wollen unser Lächeln heimlich bergen

Ich aber will zur Sternenandacht leise läuten
Ich senke meine Stirn in Deinen Schoss
Und Fliessen weissen Mondlichts hebt uns
auf —
Ob alle Stunden gleichen Namen tragen
Atmet schwerer Deine Blütenbrust
Und alles Blut färbt Deine weichen Wangen
Zerschreit den Schleier wehen Windes
Nun senkst Du Deine Stirn in meinen Schoss

So still ist es um uns
Da Deine Lippen mir entgegen brennen
So still ist es im Abendschein der vielen
Tausendsterne
Und silberrot wacht lachend mir Dein
Morgenmund
Ich küsse Dich im Schreiten grauen Alltags
Und Du
Wie Tropfentau im Sommermai

Wenn Rosen liedvoll Dir im Haar verblühen
Lass mich leise weinen
Ich sterne alle unvergossnen Tränen
Um unser letztes Traurigsein

Und blute blasser schon aus vielen Wunden
Nun brennen meine Lippen Dir entgegen
Und küssen Dich im Wiegen weiter Wälder

Ich bin in allen Gluten Deiner Sonne
Ich trage alles Licht in meinen Strahlenhänden
Hin zur Erde
Und lege Deinen Leib in weiche Sommerwolken
Zwei Blumen blühen frühlingsfrüh verschämt
Und sehnen seidensacht den warmen Schoss

Und nun sind wir im Werden allen Menschseins eingeschlossen
In brustzerrissnen Nächten seelsang überblüht
Und unser Blut steigt ewigauf
Und zeitlos eilen unsre Stunden in das Nichts

Neue Reisekopfbücher

1) Berlin

Notizen

(21. Februar 1923)

Berlin ist die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Europa.

Die Stadt liegt in irgend einer Himmelsrichtung vom Neckar, vom Rhein, von der Elbe und von der Donau gleichweit entfernt, von diesen Flüssen, die von trostlosen Dichtungen umwogt sind. Oder botanisch gesprochen überwuchert. Warum die verehrlichen Industriekonzerne noch immer nicht die Vereinigten Staaten von Europa gegründet haben, die doch sonst im Gründen von Tochter-, Sohn- und Enkelgesellschaften recht geübt sind und die, unschöpferisch wie Industriekonzerne sind, einfach Amerika nachzuahmen haben. Die Mark- und Frankendrückerei einiger Leute ist ein Privatvergnügen. Es stört die übrige Menschheit so erheblich, dass die Herren von den Konzernen sich doch einmal in ihren Vergnügungen belästigt fühlen dürften. Wenn die Vielen vielleicht einmal merken, wie leicht dieses Vergnügen zu stören ist.

Jedenfalls: die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Europa ist vorhanden.

Berlin ist unpersönlich. Die Stadt hat den Vorzug, dass sich an ihr die grossen Persönlichkeiten den Kopf zerbrochen haben, was durchaus im Interesse der Menschheit liegt. Die Architekten haben vergeblich diese Stadt zu zieren versucht, trotzdem man ihr ganz Bayern, das halbe Griechenland und einen Rest Italien aufgezwängt hat. Auch der Expressionismus der gross- und kleinbürgerlichen Kunsthändler ist vergebens angewandt worden. In wenigen Wochen hat Berlin den alten und den neuen Schwindel verdaut und vergraut. Selbst Architekten, die Dresden vermalen und die Alpen glasieren wollen, selbst ihnen hat Berlin den Rücken gekehrt. Berlin hat einen breiten Rücken. Berlin ist der Sitz sämtlicher Reichs-, Landes- und Grosstadtbehörden. Sie sind so eingerichtet, dass ganz Europa in ihnen mit verwaltet werden kann. Sie sind Muster dafür, wie Maschinen konstruiert sein müssen. Jede Maschine existiert für sich ohne Rücksicht auf das äussere Leben. Maschinen sind Organismen, die mit anderen Organismen nichts zu tun haben, genau wie die Menschen. Das Unglück entsteht erst bei der Verbindung von Organismen. Sympathien sind wie bei den Menschen leicht zu erkennen. Die Post hat ein gewisses Interesse für die Eisenbahn, die Eisenbahn leider wieder weniger für die Post aber mehr für die Finanzen. Die Finanzen interessieren sich weniger für den Handel aber destomehr für die Reichswehr, in den Vorzeiten Krieg genannt. Die Reichswehr wieder für die Landwirtschaft, die Landwirtschaft mehr für das Innere, während das Innere sich nicht für das Auswärtige, wohl aber für die Verhütung von Wissenschaft, Kunst und Volksbildung interessiert. Dagegen ist nichts zu machen, da sich Liebe bekanntlich nicht erzwingen lässt.

Berlin hat einen sozialistischen Magistrat, der das Wesen der Privatwirtschaft ergründet. Darunter versteht er, alles so billig wie möglich an die Privatwirtschaft zu verkaufen. Für alle Sitze der Behörden hat Berlin den unbekümmerten breiten Rücken. Für diese Stadt sind Abstraktionen nicht vorhanden. Diese Einrichtungen sind intellektuelle Freuden für die Bürger im Geist.

Für die Bürger im Geist hat Berlin einen weiteren Gehirnsport: die grosse Tagespresse. Das sind Inseratenunternehmungen, die das Trustsystem erkannt haben und für den kleinen Mann und die kleine Frau als Zugabe zu den weniger interessanten Inseraten grosse Politik und grosse Kunst liefern.

Die grosse Politik für den kleinen Mann über dem Strich, die grosse Kunst für die kleine Frau unter dem Strich. Dieser Strich ist nicht abstrakt, sondern cicero halbfett gedruckt. Manchmal auch nur corpus. Die Politik wird von den Chefredakteuren persönlich wahrgenommen, wodurch auch die betreffenden Ministerien allerlei Neuigkeiten erfahren. Wie etwa Krieg- und Friedensschlüsse, Geld- und Welthandel, Fälle und Unfälle und was so der Mensch nicht braucht. Durch Inserate werden eben Beziehungen hergestellt. Diese Art kaufmännischer Tätigkeit pflegt man öffentliche Meinung zu nennen. Die guten Berliner müssen sich wirklich wundern, was sie alles gemeint haben.

Unter dem Strich geht es mit der Kunst hoch her. Hierzu sind Beziehungen nicht so wichtig. Es werden deshalb von den Inseraten-Trusts Herren angestellt, auch wenn sie gar keine Beziehung zur Kunst haben. Beziehungen zur Kunst sind übrigens verdächtig, da sie für das Auge des kleinen Mannes und für das Herz der kleinen Frau und umgekehrt mit der braven Erotik verwandt oder verschwägert ist. Deshalb verlangt die Presse (das ist wieder ein anderer Ausdruck für die hiesige öffentliche Meinung) von den Künstlern ein warmes Herz und ein seelenvolles Auge. Für Musik ist ausserdem Gemüt erforderlich. Auch gut phrasierte Gedanken werden anerkannt, insbesondere aus der Vorzeit und in Jamben. Von den Künsten ist das Theater bei der Berliner Presse am meisten beliebt, weil sich darüber am einfachsten schreiben lässt. Man braucht nur erzählen, was andere erzählt haben und einen Herrn im Kostüm brutal und eine Dame ohne Kostüm reizend zu finden. Mit der Musikkritik ist es etwas schwieriger, weil man von Tönen nichts erzählen kann. Dafür kann man aber die Takte zählen und auf die Pedale sehen. Sehr schwierig ist es mit der bildenden Kunst. Der Verband Berliner Kunstkritiker weiss nur, dass man genügend lange verstorbene Künstler gut zu finden und schöpferische Künstler schlecht zu finden hat, so lange sie im Sturm ausstellen. Im Sturm kann man nämlich schlecht sehen.

Für die Wissenschaft wird durch die Bekanntgabe der Reisen Einsteins und der Ernennung von Professoren gesorgt.

Berlin hat viele Zeitschriften. Das sind Unternehmungen, die nur beschränkte Inseratenbeziehungen haben und deshalb nur über eine kleinere öffentliche Meinung verfügen. Da es kein Geschäft ist, beschäftigt man sich hier meistens mit der sogenannten Kunst. Hier schreiben um mehr oder weniger gutgedruckte Klischees einige Herren Klischees herum, weil die Herren sonst nichts Besonderes zu sagen haben. Für die gebildeten Leute wird in einer älteren Kunstzeitschrift Rembrandt und Liebermann entdeckt, für die ungebildeten in einem neueren Kunstblatt die schöpferischen Künstler der Gegenwart, nachdem seinem Chef Der Sturm recht unsanft den Hut von den Augen gerissen hat. Wobei allerdings die Augen leider mit verloren gingen.

Berlin aber ist gegen Gehirnsport. Berlin tanzt und ist glücklich im Blauen Vogel.

Im Westen Berlins liegt Russland. Berlin ist sehr gross und deshalb die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Europa. Und Berlin hat wie die alte Hauptstadt Europas, Rom, nur ein Forum der Kunst. Das heisst Der blaue Vogel. Näheres hierüber siehe Asien, Zeitschrift Der Sturm, XIII. Jahrgang, 4. Heft. Ist das keine grosse Stadt, in der die Russen im Westen, die Deutschen im Süden und die Italiener im Norden leben. Eine Stadt, in der die Deutschen französisch, die Russen deutsch, die Japaner gebrochen deutsch und die Italiener englisch sprechen. Wenn sich die Berliner Kaufleute hingegen amüsieren wollen, fahren sie nach dem Vorort Leipzig. Dort finden die bekannt gewordenen Messen statt, die für die Religion des Handels pfleglich sorgen. Berlin selbst ist ziemlich unreligiös. Die etwas Religiösen gehen in den demokratischen Klub, die Unreligiösen in die Freireligiöse Gemeinde.

Berlin ist eine Stadt der Tatsachen. In diesem Zusammenhang ist besonders der Verlag Ullstein rühmlich zu erwähnen. Er stellt alles fest, was ist. Und zwar nicht nur, was in Berlin ist. Deshalb muss ihm Berlin besonders dankbar sein. So hat er zum Beispiel den Dichter Däubler eigens ausgesandt, um festzustellen, ob es Athen wirklich gibt. Bis dahin war der Glaube an Athen freibleibend. Andere Herren schickte der Verlag nach Tiflis, Peking, Bernau in der Mark, Paris, Essen an der

jetzt sehr bekannt gewordenen Ruhr, Sowjet-Moskau, an das rote Meer und in das schwarze Afrika. Selbst die Propyläen hat er nach Berlin verlegt. Der Verlag Ullstein hat Herrn Gerhart Hauptmann als Fortsetzungsdichter entlarvt und durch die B. Z. a. M. ein Gleichgewicht zum 8 Uhr Abendblatt hergestellt. Ullstein ist zeitlos wie Berlin. Er hat das Verdienst, den sentimentalen Berliner Tageblatt-Typ nach Treuenbrietzen zurückgedrängt zu haben. Das Klima Berlins ist sehr gesund, ganz im Gegensatz zu seinem Eisenbahnknotenpunkt München. In Berlin ist es nicht besonders kalt. Der Doktor Fritz Stern hat das Klima auf die eindeutige chemische Formel gebracht: es schnegnet.

Jedes bessere Haus in Berlin hat zwei öffentliche Dielen, die eine im ersten, die andere im zweiten Stock. Im ersten Stock trinkt man chemischen Wein, im zweiten Mocca simpel. Die Berliner sind nämlich die gutmütigste Nation der Erde.

Die Berliner haben eine eigene Sprache, die ausser ihnen nur die Russen verstehen. Auf hochdeutsch heisst sie Berliner Dialekt. Sie wird nur von den echten Berlinern gesprochen, die auf der ganzen Erde, aber nicht in Berlin zu finden sind.

Berlin ist Amerika als Mikrokosmus. Berlin ist zeitlose Bewegung und zeitloses Leben. Vielleicht haben die Vereinigten Staaten von Amerika ein Berlin.

Zu Berlin aber fehlen die Vereinigten Staaten von Europa.

Man soll sie schleunigst gründen.

Nicht nur wegen Berlin.

Aber um Europas willen.

Herwarth Walden

An unsere Abonnenten!

Wir haben in den ersten drei Monaten dieses Jahres unseren Abonnenten die Zeitschrift „Der Sturm" zu einem Preis geliefert, der nicht einmal die Herstellungskosten erreichte. Um den dauernden Preiserhöhungen, zu denen uns die ungeheuere Verteuerung von Papier und Druck zwingt, eine fest errechenbare Grundlage zu geben, haben wir auch für die Zeitschrift einen Grundpreis eingeführt, der mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins zu multiplizieren ist. Der Grundpreis für das Vierteljahr beträgt M 2.—. Die jetzige Schlüsselzahl ist 2000. Wir bitten unsere Abonnenten, den Betrag von M 4000.— für das 2. Quartal 1923 bis spätestens 31. März 1923 auf unser Postscheckkonto Berlin N.W. 7 Nr. 120658 einzuzahlen.

Um unseren Abonnenten die Fortsetzung des Abonnements zu erleichtern, haben wir uns ausserdem entschlossen, von den sonst üblichen Nachforderungen für das erste Quartal abzusehen.

Unseren ausländischen Abonnenten haben wir den Preis für ein Vierteljahr in ausländischer Währung angegeben. Der Anzeigenteil dieses Heftes bringt nochmals eine Aufstellung der Bezugspreise für die verschiedenen Länder. Wir bitten auch unsere ausländischen Abonnenten, soweit sie nicht bereits das 2. Quartal bezahlt haben, uns den für ihr Land geltenden Betrag in ihrer Landeswährung oder in der Umrechnung zum Tageskurse einzusenden.

Verlag Der Sturm G. m. b. H.

Inhalt

Lothar Schreyer: Schreiberei über Bilder
William Wauer: Welträtsel?
Ludwig Kassák: das pferd stirbt und die vögel fliegen hinaus
Kurt Heinar: Gedichte
Herwarth Walden: Neue Reisekopfbücher / 1) Berlin
Oscar Nerlinger: Holzschnitt
Jozef Peeters: Linoleumschnitt
Paul Klee: Giftbeeren / Vielfarbendruck / Mit Genehmigung von Hans Goltz

März 1923